

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 12

Artikel: Ostern
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ostern

Von Gottlieb Heinrich Heer

Karfreitag... Ostern! Diese beiden Worte fassen die gewaltigste Erschütterung in sich, die dem Erleben der Menschheit je zuteil geworden ist, sie sind ein unsterbliches Sinnbild geworden für das Höchste und Tiefste seelischer Spannung im Bereiche des Geistes überhaupt... In aufwühlender Entwicklung folgt sich ein Aufbruch dieses Geistes im jubelnden „Hosanna“ des Palmsonntags und im dunklen „Kreuziget ihn!“. Aber, oh namenloses Wunder, dieser Untergang erweist sich als ein scheinbarer; denn dem menschlichen Tode folgt lichtverheißend das göttliche Mysterium der Auferstehung! Sie löst als Befreiung von Erdennot und Menschenqual die kaum faßbare Spannung. Man mag nun in den Berichten der Evangelik geschichtliche Wahrheit oder die tiefsten Symbole religiös ergriffenen Geistes sehen, das Eine ist sicher: in solcher Heilslehre wirkt die Kraft, die seit Jahrhunderten das Schicksal der Menschheit vorwärtstrieb, die Lebensmut und Glaube an eine innere Notwendigkeit allen Daseins erhielt und festigte und die Gewißheit bekräftigte, daß es hier um eine Größe geht, die einmalig und unverlierbar ist.

Gleich einer ehernen Mahnung, gleich einer unverhüllbaren Weissagung dröhnt das Wort der überirdischen Erscheinung am Grabe des Erlözers durch die ganze Menschheitsgeschichte weiter, dem Verzagenden eine aufrichtende Ermutigung, dem Suchenden ein klarer Weg, dem Verzweifelten ein Halt: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Der Glaube an die Wiederauferstehungskraft eines geistig erschauften Lebens weitet sich vom leuchtenden Sinnbild aus und vermag die größte Hoffnung, nicht sinnlos untergehen zu müssen, sowohl in den Grenzen des eigenen seelischen Erlebens als auch in jenem der gesamten menschlichen Gemeinschaft zu entflammen.

Vielerlei Sterben erleidet der Mensch bis zu seinem Ende. Manches Welken und Wiederaufblühen vollzieht sich in seinem Herzen. Wie viele Tode schon überwand auch die Menschheit auf

ihrer jahrtausendelangen Erdenwanderung! Immer wieder erfahren sie alle das Mysterium der Auferstehung in sich selber, ohne das kein Dasein überhaupt denkbar wäre! Es ist die immerwährende Überwindung des Gestern zu einem neuen, krautspenden Heute; es ist eine Klärung vielmehr denn eine Wandlung, es ist eine umwälzende Läuterung. Denn dazwischen liegt, bitter und schmerzensreich, ein Sterben, das neues Werden erst ermöglicht. Alles Leben im Geiste kennt eine solche Auferstehung, die sein höchstes Glücksgefühl bedeutet und das ihm nur zuteil wird nach der qualvollen und manches Hoffen vernichtenden Demütigung. Jeder Suchende im Geist, und sie bestimmen das menschliche Streben, macht zur bereiteten Stunde seine innere Auferstehung durch, und auch seine Getreuen ermahnt oft der Hinweis: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“

Es greift also die Sendung des Erlösers als Heilslehre nicht nur hinein ins Einzeldasein; sein Erleiden und seine göttliche Erhöhung besitzen Allgemeingeltung für die ganze Erde und ihr Leben. Im Dasein Christi liegt das Dasein aller beschlossen, und nichts bleibt zu erleben, was er nicht erlebt und was er als Auserwählter nicht schon dem Ziele entgegengelenkt hätte.

Die Auferstehung des Weltgeistes, immer wieder vorbereitet durch die Prüfungen des Leidens und der Seelenqual irdischer Finsternisse, vollzieht sich und muß sich vollziehen von Generation zu Generation!

Ostern! Das ist die bleibende Verheißung, das frühlingsfrohe Zeichen aller Auferstehungswunder, und jede Seele, jedes Herz darf sich begnadet fühlen, nach dunkler Wanderung Ostern zu feiern, wie sie die christliche Gemeinschaft feiert und wie sie, im Aufblühen der Fluren und im unaufhaltbaren Treiben der Knospen und Gewächse, auch von der Natur verkündet wird. Die Natur, die in unwandelbarer Treue und zuversichtspendend mit ihrem beglückenden Wechsel die Menschheitsgeschichte begleitet, spie-

gelt gleichsam die Erschütterungen des Geistes wider, als müsse sie sein gottgewolltes Geschick bestätigen. Sie offenbart die Macht, dumpfe Winterstarre zu brechen und den Tod zu überwinden, als Ansporn und als Mutverstärkung für die menschliche Seele. Sie erschließt, als strecke sie nun, da ihr neues Wirken beginnt, leuchtende Hände und gütige Arme aus, den Weg zum Begreifen und zum Erschauen der Auferstehung. Es ist, als blicke aus ihr ein frisches und liebliches Antlitz, das wissend lächelt und zur Versenkung lockt, in seinen Augen die Empfindungen und die Gedanken des eigenen Erlebens wiederzuerkennen und sie am beispielhaften Bildnis zu klären. Welcher Trauernde fühlte sich nicht aufgerichtet, welcher Bedrückte fände nicht Erleichterung seiner Bürde, welcher Gequälte glaubte nicht eine Erlösung von seinen Schmerzen, wenn er am österlichen Rain das makellose Grün sprossen sieht, wenn er, vom Licht der lenzlichen Sonne innerlich erhoben und von ihrer Wärme durchströmt, den Blick in die Klarheit des Österhimmels emporrichtet! Denn auch im Glanz der weiten Hügel, im Schimmer der frühlingssonne sich schmückenden Wälder, in jeder kleinen Blüte, die am

Pfadrand ihren Kelch empfangend in die Helle des Tages hebt, ja selbst aus der stark duftenden, all ihre Fruchtbarkeit sammelnden Erde raunt und flüstert, rauscht und weht die eindringliche, die Sinne hold bannende Mahnung eines übersinnlichen Trostes: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“

Ihr nachzugehen, auf sie zu hören und ihre Bedeutung zu erfassen, das ist es, was uns heute not tut. Sie birgt die Kraft, den tief niedergeschmetterten Menschen aus der abgrunddunklen Wirrnis und Verwirrung trübster Zeitalte hinauszuführen, aus der Nacht jeglicher Aussichtslosigkeit in den österlichen Tag der Hoffnung. Den Lebendigen, alles was Gnade und Recht des Lebens in sich vereinigt, nicht bei den Toten, also beim irdisch hinfälligen zu suchen, sondern im hehren Machtbereich des lebendigen und unsterblichen Geistes, heißt Östern, heißt Auferstehungswunder allüberall und auch in sich selbst, in der eigenen Seele finden. Dann erfüllen sich die Österbotschaft und der frühlingsstarke Antrieb des Lebens, das sich nicht aufgeben will noch darf, zum Heile des Menschen und seiner unstillbaren Sehnsucht nach Erlösung.

Ostern

Von Hans Roelli

Die Kranke darf heute auftreten. Sie tut die ersten Schritte schwankend und unsicher wie ein Kind, das zum erstenmal zu gehen versucht, nicht nur in ihren Füßen, auch in ihrem Herzen ist eine Ungewissheit, eine Erwartung und Sämmernis zugleich. Was wird die neue Welt, was werden die neuen Schritte bringen? Wiederum Lebensleid, oder vielleicht — sie magt es kaum auszusprechen — Lebenslust? Wie der Winter dämmerte die Kranke mondelang dahin. Vor ihr und hinter ihr lauerte der Tod. Die Schwestern mit den weißen Häubchen und hellen Gesichtern brachten ihr noch Runde aus einem Leben, das sie längst aufgegeben hatte. Sie mehrte sich nicht mehr um Sichtbarkeit und Sein. Sie hatte verzichtet und erstarre.

Eines Morgens schlug an ihr Fenster ein harter herrischer Ton. Ein Vogel probierte zu pfeifen. Es gelang ihm vorerst noch nicht — doch übte er so beharrlich und gewissenhaft, bis ihn seine Tonleiter zu entzücken schien. Gedenfalls legte er noch einige Triller und Glockentöne in sein Lied.

Tag für Tag sang der Vogel vor dem Fenster der Kranken. Galt sein Ständchen ihr, der Verlorengeglaubten? Sein Singen galt dem Himmel und der Erde! Aus dem Himmel sang er sich mit seiner klingenden Zuversicht die Sonne aus den mißmutigen Wolken, und aus der Erde lockte er die kleinen und reinen Blumen. Sein frohes Tun ermunterte seine Brüder und Schwestern mitzuhalten; ja, auch die Mädchen